



Helmut Markwort in seinem Element: Er ist nicht nur ein begnadeter Journalist und Unternehmer, auch als Theaterschauspieler ist er ein Hingucker, hier im hessischen Volksstück „Datterich“ in Darmstadt.

Kleines Bild: In der Garderobe vor der „Datterich“-Vorstellung: Helmut Markwort mit Volker Bouffier, dem langjährigen Ministerpräsidenten von Hessen, und dessen Ehefrau Ursula.

„Schon als kleiner Junge war ich der Prinz in Dornröschen und Schneewittchen.“

Immer auf Sendung

Warum Helmut Markwort im 90. Lebensjahr keinen (Redaktions-)Schluss kennt

Er ist der berühmteste Journalist Münchens und lebt konsequent im Unruhestand: Helmut Markwort, Focus-Gründer und Erfinder von vielen Privatradios, wird am 8. Dezember 2026 stolze 90 Jahre alt. Das Ehrenmitglied des PresseClubs ist erfrischend und umtriebiger wie eh und je: „Geistig 50, körperlich 104.“ VON MANFRED OTZELBERGER



Jede Woche ist er im Focus mit seinem meinungsstarken Tagebuch zu lesen. Aber er hat auch eine künstlerische Seite: Das Ehrenmitglied des Münchner PresseClubs lud die Club-Mitglieder im Künstlerhaus am Lenbachplatz zur Theater-Aufführung des Stücks über George Bernard Shaw „Geliebter Lügner“ ein, eine Paraderolle für den Hobbyschauspieler Markwort mit Schauspielstar Anika Pages. Manfred Otzelberger sprach mit der Journalistenlegende über dessen unbändige Lebensfreude. Da ist einer, der den Journalismus lebt. Mit jeder Faser. Und nebenbei liebend gerne Theaterluft atmet.

Haben Sie Ihren wahren Traumberuf leicht verfehlt, wären Sie lieber Schauspieler geworden?

Nein, die Bühne ist meine Leidenschaft und mein Vergnügen, aber kein Beruf. Der Journalismus ist viel abwechslungsreicher und interessanter. Gibt es eine wichtigere Frage als „Was gibt's Neues?“ Ich habe den Tod im „Jedermann“ und Winston Churchill oft gespielt, auch im hessischen „Datterich“ trat ich auf, das wiederholt sich dann. Schon als kleiner Junge war ich der Prinz in Dornröschen und Schneewittchen. Später habe ich dann als Schüler die Theatergruppe geleitet und dafür den Physikunterricht geschwänzt. In Darmstadt war ich Statist am Landestheater. Ich habe es geliebt. Dabei sein war alles für mich.

Hält Sie das Theaterspiel geistig fit, ist das einer ihrer Jungbrunnen?

Ja, die Beschäftigung mit jedem Stück ist großartig. Und der Mensch, gerade der ältere, braucht ja Ziele. Für mich gilt der alte Satz: Wer rastet, der rostet. Ich kenne Leute in meinem Alter, die nur rumhängen und vielleicht noch mit dem Hund spazieren gehen. Sie warten auf den Tod. Das will ich nicht. Ich will meine Projekte weiter verfolgen. Ich habe ja diverse GmbHs, an etlichen Radiosendern wie Antenne Bayern, Antenne Niedersachsen und Radio Gong bin ich beteiligt. Und ich habe mich vor vielen Jahren an der Firma Uplink beteiligt, die die Luxemburgische Armee mit Bodycams ausrüstet. Und gerade erst ein Krankenhaus in Dortmund, wo die Ärzte, Schwestern und Pfleger auf der Notfallstation oft bedrängt werden. Auch der Bahn habe ich unsere Bodycams angeboten, nachdem ein Schaffner zu Tode geprügelt wurde, aber die europaweite Ausschreibung dauert drei Jahre, wurde uns gesagt. Bis dahin gibt es weitere Tote. Ein Unding der

Bürokratie. Man muss ja nicht unsere Bodycams nehmen, aber die Bahnbediensteten schnell ausstatten.

Sie waren auch TV-Moderator im Sonntags-Stammtisch des Bayerischen Rundfunks, fehlt Ihnen die TV-Präsenz?

Das waren zehn schöne Jahre. Mit tollen Einschaltquoten. Aber ich schaue immer nach vorn.

Den Moderatorenjob haben Sie zugunsten der Politik geopfert, als Sie im hohen Alter in den Bayerischen Landtag einzogen, haben Sie das jemals bereut?

Nein, ich hätte ja nein sagen können. Aber die FDP wollte mich 2018 in letzter Sekunde als Kandidaten für die Landtagswahl, weil ein anderer zur CSU gewechselt war. Und dann wurde ich mit 81 Jahren gewählt und Alterspräsident. Es war mir eine Ehre. Ich habe im Parlament immer frei gesprochen, obwohl die Redezeit von drei Minuten für mich schwer einzuhalten war. Anderen bei sterbenslangweiligen und phrasenlastigen Reden zuzuhören, fiel mir schwer.

Journalisten sind oft Besserwisser, auf einmal waren Sie in der Rolle des Bessermachers. Ist Ihre Demut gegenüber der Politik gewachsen?

Ja, der Aufwand ist enorm. Die Akten in einem grässlichen Kanzleideutsch, die man lesen muss, fressen einem viel Zeit weg. Man kommt kaum zum Nachdenken und zur Weiterbildung. Mir fiel auf, wie sich manche Landtagsabgeordneten den Journalisten andienen. Und zur richtigen Zeit reden wollten. Manche Sitzungen dauerten ja bis 23 Uhr da, da war dann kein Journalist mehr da.

Sie sind immer der FDP treu geblieben, ist das nicht langsam ein Fehler? Die Partei wirkt ausgezehrt und in den Augen von vielen überflüssig, ist aus dem Bundestag und vielen Landtagen geflogen.

Wenn ich mal zweifle, schaue ich mir die Parteitage von anderen Parteien an, dann bin ich mir wieder sicher, dass ich bei den Liberalen richtig bin. In meinem Alter wechselt man nicht mehr die Partei. Wenn es die FDP nicht mehr gäbe, würde ich sie neu gründen. Ich bin stolz, dass ich 1968 in die FDP eingetreten bin, als Joschka Fischer noch Steine auf Polizisten warf. Damals nannte man uns „Scheißliberale“. Jetzt suche ich einen Retter für die FDP, einen Mann oder eine Frau mit Charisma.

Von links nach rechts: Helmut Markwort in seiner Bibliothek: Er liebt Bücher und hat viele Tausende davon in seiner Villa. Nur er selbst will keine Memoiren schreiben.

Helmut Markwort und Helmut Schmidt: Die beiden schätzten sich, auch wenn Markwort zeitlebens immer der FDP zuneigte.

Ein ebenbürtiges Liebespaar des Journalismus: Helmut Markwort mit der langjährigen Bunte-Chefredakteurin Patricia Riekel. Er war ihr Wahlkampfleiter, als sie in den Münchner Stadtrat einzog – natürlich für die FDP.



„Focus“-Gründer Helmut Markwort: Er wird bis heute von seinen Kollegen hoch verehrt, sie richten ihm auch eine Feier zum 90. Geburtstag aus.

Einen Erfolg haben Sie ja im eigenen Haus. Ihre Lebensgefährtin Patricia Riekel wurde für die FDP in den Münchner Stadtrat gewählt – mit 75.

Ja, ich war ihr Wahlkampfleiter, aber ohne ihre Lebenswürdigkeit und Persönlichkeit hätte die Kampagne nicht geklappt. Sie mag Menschen und ist herzlich und kompetent, das spürt jeder. Ich werde es leider spüren, dass sie jetzt weniger Zeit für mich hat. Politik raubt Zeit.

Ja, wir waren beide im Verwaltungsbeirat des FC Bayern bzw. im Aufsichtsrat. Tragisch, dass er darüber gestürzt ist, dass er das Geld, das er dafür bekam, nicht beamtenrechtlich genehmigen ließ. Die Annahme dieses Amtes als OB ist eine Stilfrage, die Bezahlung eine Rechtsfrage. Durch dieses Versagen hat er uns einen grünen OB beschert, der nicht will, dass ich mit einem Verbrenner in die Innenstadt fahre.

Was hat Ihnen am meisten Befriedigung gegeben im Leben?

Das Gründen, der Pioniergeist, der Aufbruch ins Neuland. Sowohl beim Focus als auch beim ersten Privatradios in München, Radio Gong. Am meisten vermisse ich die Redaktionskonferenzen, die Ideenschmiede. Ich war kein Griesgram, kein Tyrann, meine Kollegen habe ich immer sehr geschätzt. Ich habe viel erlebt, war ja Chefredakteur und Reporter in Darmstadt, Düsseldorf, Wuppertal, Nürnberg, München. Da kann man viel bewegen. Ein guter Lokalreporter kann einen OB abschießen.

Wollten Sie nicht selbst Fußballer werden?

Im Herzen ja. Ich habe für Darmstadt 98 gespielt und war rechter Verteidiger, leider viel zu langsam, ich musste zu Fouls greifen. Ich habe dann lieber Tennis gespielt. Das vermisse ich wirklich. Jetzt schaue ich in der Nacht Tennismatches von Alexander Zverev.

Sie freuen sich so sehr auf die magische Zahl 90 – warum haben die Kessler-Zwillinge, die Sie ja gut kannten, das nicht getan und den Freitod gewählt?

Sie waren mein Jahrgang. Ich habe sie oft getroffen im Theater, es war immer lustig, aber sie haben im Gegensatz zu mir nichts Kreatives mehr gemacht, hatten wohl keine Ziele mehr. Und eine war offenbar krank, sie wollten am gleichen Tag sterben. Ich habe Respekt davor. Ich lese gerade das Buch von Siri Hustvedt, der Frau des amerikanischen Schriftstellers Paul Auster, die seinen langen Todeskampf beschreibt. Ein schreckliches Zeugnis des Leides, das ich nicht erleben möchte. Ich kann mir so einen organisierten Suizid, der ja auch in Deutschland möglich ist, auch für mich als Ausweg vorstellen, wenn das Leben unwürdig wird. Der Journalist Fritz Raddatz von der „Zeit“ und das Ehepaar von Brauchitsch haben das auch in der Schweiz gemacht. Das ist ein Teil der menschlichen Freiheit. Aber noch bin ich munter.

Können Sie den Journalismus heute noch jungen Leuten empfehlen?

Ja, es bleibt ein phantastischer Beruf. Aber die neuen Kollegen brauchen eine Online-Ausbildung, müssen sich mit KI und Programmierung auskennen. Es gibt keinen Redaktionsschluss mehr durch das Internet. Ich lese bis heute newssüchtig und schaue jede Talkshow, aber lese auch nach wie vor gerne Print. Mein Briefkasten quillt über vor Tageszeitungen, im Hotel bestehe ich auf einer gedruckten Tageszeitung, die mir dann ein Page kauft. Ich hoffe, dass der Niedergang der gedruckten Zeitung, die täglich Leser verliert, zum Stillstand kommt. Sie ist für mich die Basis meiner Neugier.

Sie lieben besonders den Sportteil sehr, und haben etwas mit Dieter Reiter, dem abgewählten Münchner OB, gemeinsam.

Haben Sie Angst vor dem Tod?

Ich denke nicht an ihn. Ich möchte gerne noch lange leben, um meine Projekte voranzutreiben. Die sind wie



Helmut Markwort mit PresseClub-Mitglied Manfred Otzelberger: Der BUNTE-Reporter bewundert Markwort: „Weil er lebenslang schreibt und Immer im Unruhestand lebt. Er zeigt uns, dass Arbeit ein Jungbrunnen sein kann.“ Markwort kam auch als Ehrengast zur Vorstellung von Manfred Otzelbergers Buch „Goldene Jahre – 25 Prominente über die neue Lust am Altern“ im Presseclub und diskutierte mit Theo Waigel, Simone Rethel und Wolfram Weimer, dem Bundeskulturminister.

meine Kinder. Leben als gäbe es kein Ende – das ist mein Lebensgefühl. Aber es gibt natürlich Gefahren, die im Alter wahrscheinlicher werden. Zum Beispiel Demenz: Viel Lesen ist keine Garantie, von geistigem Abbau nicht betroffen zu sein. Und ich habe Angst hinzufallen. Deshalb bin ich Sturzforscher. Ich schaue mir die Stürze von anderen an, die tödlich endeten: Der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog, der frühere Bayern-Präsident Fritz Scherer. Und Burda-Justitiar Robert Schweizer, der noch mit 84 Jahren in seinem Garten Bäume beschnitten hat. Ich lerne aus allem und halte es so: Auf der Treppe bleibe ich immer am Geländer.

Wollen Sie Ihre Memoiren noch schreiben?

Nein, das ist mir zu einsam und anstrengend, fünf Verlage haben schon angeklopft. Es gibt so viele Bücher, die ich noch nicht gelesen habe, das ist mir wichtiger. Ich habe in meiner Villa eigene Räume für Medienbücher, Literatur und Politik. Also wohl keine Memoiren. Auch wenn mein Freund Hubert Burda, den ich seit 60 Jahren kenne, mich ermahnt, dass ich was für meinen Nachruhm tun sollte. Mir reicht es, wenn Harald Schmidt einen kleinen Soloauftritt bei meinem 90. Geburtstag hat.

In Ihrem Leben stecken zehn normale Leben. Sind Sie ein glücklicher Mensch?

Ein klares Ja, ich war mit 29 Jahren der jüngste Chefredakteur Deutschlands, jetzt bin ich der Methusalem. Mein Liebesglück liegt an Frau Riekell, sie ist mein Lebensmensch, ich kann sie nur bewundern. Wir bewundern uns gegenseitig. Das ist eine gute Voraussetzung für eine ideale Partnerschaft.

Wie lange wollen Sie noch arbeiten?

Bis 90 voll. Und dann halbtags (lacht). Aber nie vor 11 Uhr. Das ist mein Luxus. Rudolf Augstein sagte einmal: „Schreiben ist furchtbar, aber geschrieben haben ist schön.“ Das Gefühl kenne ich und liebe ich.

Wie wichtig war Ihnen Geld? Sind Sie der reichste Journalist Deutschlands?

Nein, das ist Matthias Döpfner, der Springerchef, der ist milliardenschwer. Bei mir sind es Millionen. Aber ich mag Erfolg auf dem Konto, das ist nichts Unanständiges. Bei George Bernard Shaw heißt es: „Ich liebe dich so sehr, nur Geld lieb ich noch mehr.“

Was ist Ihre Lebensphilosophie?

Viele kleine Glücke sind das große Glück. Ich habe jede Menge kindliche Freude über Kleinigkeiten in mir.

Was soll auf Ihrem Grabstein stehen?

Langweilig war es nie.

Was ist das Schwerste am Alter?

Mein Handy ist ein riesiger Friedhof, viele Menschen, deren Nummern ich gespeichert habe, sind tot. Die fehlen mir. Der Tod ist schon eine arge Zumutung. Auch der Tod der Anderen. ■

Anzeige



JULIA NAWALNIA



JONAS KAUFMANN



FRIEDRICH MERZ



DIRK NOWITZKI



WIM WENDERS



URSULA VON DER LEYEN



JEFF KOONS



MENSCHEN in EUROPA –
Die Veranstaltungsreihe bietet seit 30 Jahren ein Forum für Gipfeltreffen hochkarätiger internationaler Podiumsgäste aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur, Sport und Gesellschaft am Stammsitz der Mediengruppe Bayern.

Nie war es so wichtig wie heute, sich für ein geeintes Europa in Frieden und Freiheit einzusetzen.

*Angelika Diekmann
Verlegerin und Initiatorin
von MENSCHEN in EUROPA*

Programm und Impressionen
www.menschen-in-europa.de



MEDIENGRUPPE BAYERN